**Was bereitet Ihnen als Landwirt auf deinem Betrieb Schwierigkeiten?**

Die schwankenden Erzeugerpreise, dass man nicht mehr langfristig planen kann. Durch die Direktvermarktung hat man da ein bisschen mehr Sicherheit. Das trifft uns besonders bei der Milch. Sonst machen uns schon auch die vermehrten Wetterkapriolen zu schaffen. Letztes Jahr hatten wir durch die Trockenheit Defizite beim Grünfutter. Dann gibt es wieder einen Sturmschaden und massive Ertragsausfälle. Teilweise sind rechtliche Rahmenbedingungen und Steuergrenzen auch mühsam. Das fällt dann eher in die Betriebsführung.

**Hat es diese Herausforderungen immer schon so gegeben oder hat sich das verändert?**

Das hat sich auf jeden Fall verändert. Allein wenn man sich die schwankenden Milchpreise anschaut: diesen Schweinezyklus bei der Milch hat es früher nicht gegeben. Da hatte man auch von den Molkereien noch mehr Sicherheit. Auch die Art, wie sich die Pachtpreise entwickeln, hat sich stark verändert. Der Arbeitseinsatz hat sich verschoben, der Einsatz der Technik wird immer mehr.

Wetterperioden hat es früher natürlich auch gegeben, aber sicher nicht in dieser Häufigkeit. Nicht alle 2-3 Jahre, sondern vielleicht im Abstand von 10 Jahren. Das macht die Sache natürlich auch schwieriger.

**Was ist für Sie bei Trockenheit schwierig?**

Bei Rinderhaltung geht es immer um den Ausfall beim Futterbau. Wir haben heuer etwas zukaufen müssen und werden auch jetzt noch etwas zukaufen müssen. Futter zuzukaufen ist extrem teuer. Wenn man sich keine Reserve aufbauen kann und über Jahre hinweg immer zukaufen muss, muss man in Endeffekt den Tierbestand reduzieren, weil es sonst zu teuer wird.

**Können Sie diesen finanziellen Aufwand einschätzen?**

Wir sind bei der Hagelversicherung bei Dürre versichert. Das lauft Indexbezogen, anhand festgesetzter Werte. Da haben wir ca. 5000 Euro bekommen. Das ist aber schon bei weitem weg. Zum Futterkauf werden wir sicher das dreifache brauchen. Im letzten Jahr sind das also sicher 15 000 Euro.

Den Grünlandindex gibt es erst seit ein paar Jahren. Wir sind seit 3 oder 4 Jahren bei Dürreschäden versichert.

**Was war davor?**

Davor hat es im Grünland keine Versicherung gegeben. Meistens war es so, dass in einem trockenen Jahr das Vorjahr ein gutes war, dann hat man sich Reserven aufbauen können. Wenn jetzt aber zwei Dürreperioden in Folge kommen, wird es bei vielen knapp. Wenn es heuer wieder so trocken wird, schauts schlecht aus. Sonst muss man mehr Feldfutter bauen und weniger Getreide.

**Welche Maßnahmen setzen Sie sonst noch, um mit Dürre umzugehen?**

Das wichtigste ist, Erosion vorzubeugen und das Wasserhaltevermögen des Bodens zu erhalten. Das heißt also Humusaufbau. Das ist das um und auf. Damit beschäftigen wir uns schon seit ca. 15 Jahren. Wir haben verschiedene Bearbeitungsmethoden durchprobiert: pfluglos, jetzt mit Bodenfräse. Das organische Material soll möglichst im Boden gehalten werden, damit Humus aufgebaut wird. Wir haben jetzt ein System mit effektiven Mikroorganismen. Alles wird flach eingearbeitet und verrottet oberflächlich. Man bearbeitet in ca. 5 cm. Wenn dann alles verrottet ist, arbeitet man das auf 15 cm ein. Viel tiefer gehen wir eigentlich nicht. Außer bei bestimmten Kulturen, wo man ein reines Saatbett braucht. Das sind aber vielleicht 5% unserer Fläche, wo wir ein bisschen tiefer arbeiten.

**Aus welchem Grund sind Sie auf pfluglos umgestiegen?**

In erster Linie wegen dem Humusaufbau, die Regenwürmer sollen nicht immer umgedreht werden. In unserer Umgebung gibt es da auch ein eigenes Netzwerk aus Kollegen, die sich intensiv mit dem Thema beschäftigen. Mein Vater hat sich auch schon damit beschäftigt.

Am Anfang hat es nicht so gut funktioniert, aber wir haben mittlerweile Erfahrungen gesammelt und jetzt funktioniert es ganz gut. Es ist auch nicht in jedem Jahr gleich. In einem nassen Jahr funktioniert es nicht. Da ist es dann fast besser, einmal zu ackern als mit dem Grubber alles zu verschmieren. Aber gerade in trockenen Jahren so wie im letzten haben wir die Erfahrung gemacht, dass wir mit diesem System als Biobauern bessere oder zu mindest gleich gute Erträge wie die Konventionellen haben. Mit Trockenheit kommen wir viel besser zurecht. Unsere Böden speichern viel mehr Wasser und wenn es dann einmal regnet, verschlämmt der Boden nicht so sehr, weil die Feuchtigkeit viel besser aufgenommen werden kann.

Man sieht eindeutig auf Nachbarfeldern, dass dort alles verschlämmt, weil alles ganz fein daliegt und das Wasser nur mehr oberflächlich abrinnt und alles unterirdisch verdichtet ist. So wie wir die Böden bearbeiten, hat es sicher einen positiven Effekt auf den Wasserhaushalt.

**Welche Kulturen bauen Sie an?**

Letztes Jahr haben wir im Mehrfachantrag 16 Hauptkulturen angegeben. Wir haben also ziemlich Einiges.

Beim Getreide hauptsächlich Dinkel, für den Futterbau Triticale, Hafer, Roggen heuer wieder, Weizen, Ackerbohnen. Dann eben noch Feldfutterbau. Und ein bisschen Kartoffeln, Leinsamen, Mohn.

Futterbau ist meisten 2-3 Kleegras-Luzerne Mischungen.

Beim Getreide arbeiten wir viel mit Futterbau-Untersaaten, damit man einen fließenden Übergang hat. Z.B. bei Triticale sähen wir die Mischung gleich unter. Nach der Ernte im Herbst, kann man dann gleich das erste Grünfutter schneiden.

**Welche Faktoren beachten Sie bei Fruchtfolge, Kultur- und Sortenwahl? Spielen trockentolerante Sorten eine Rolle?**

Wir haben eine ausgeglichene Fruchtfolge, weil wir auch zur Unkrautbekämpfung eine gute vorbeugende Planung brauchen. Meistens haben wir eine 8-gliedrige Fruchtfolge, angefangen mit 3 Jahren Kleegras, dann Mohn oder Dinkel (je nach Bedarf). Danach kommt Triticale, dann kommt vielleicht eine spezielle Zwischenbegrünung mit Weidelgräsern. Die produzieren oberirdisch nicht viel, dafür viel Wurzelmasse. Das ist zwar gut für den Boden, aber dann fehlt uns im Herbst ein Schnitt beim Grünfutter. Vielleicht werden wir also wieder mehr auf Weißklee als Zwischenbegrünung umsteigen. Danach kommt eine Sommerung, dann Ackerbohnen, dann Dinkel, dann Leinsamen und zum Schluss wieder ein Getreide mit Grünfutteruntersaat.

Bei den Sorten achten wir beim Dinkel hauptsächlich auf die Backqualität. Wir bauen viel Saatgut selber nach. Bei Triticalesorten achten wir v.A. auf den Standort und die Wuchshöhe, weil wir eben viel mit Untersaaten arbeiten. Beim Leinsamen haben wir eine alte, widerstandsfähige Sorte. Und die Ackerbohnen müssen v.A. mit Spätfrösten zurechtkommen.

**Können Sie grundsätzlich im Grünland etwas gegen Dürre machen?**

Es gibt dürreresistente Grassorten, die man einsähen kann. Viel gibt es da aber noch nicht. Wir arbeiten viel mit Festmist, dass auch auf der Weide der Humusgehalt passt. Wir haben im Vergleich zu konventionellen, die keinen Festmist ausbringen und nur mit Kunstdünger arbeiten, in der Region schönere Grünlandbestände, weil das Bodenleben viel aktiver ist. Der Regenwurm ist der beste Humusaufbauer. Wir haben generell eher schlechte Ackerböden. Insofern passt für uns Grünland und Futterbau besser als intensiv Getreide. Wir haben Braunerden, nasse, schwere, lehmige Sandböden. Deshalb ist die Viehhaltung für uns auch extrem wichtig. Ich glaube, dass da schon auch die Kreislaufwirtschaft viel mit hineinspielt.

Milchvieh und Direktvermarktung haben wir eigentlich immer schon gehabt. Wir haben nur die Fläche ein bisschen gesteigert und die Direktvermarktung weiter ausgebaut. Die Hälfte unserer Fläche ist Eigenfläche.

**Wäre Bewässerung eine Option?**

Nie, bei uns noch nicht. Ich wüsste gar nicht, wo man das Wasser herbekommen soll. Wir haben zwar noch kein Problem mit dem Grundwasser an sich, aber extra Brunnen graben …Wenn es so trocken ist, dass man bewässern muss, wird man auf längere Frist eher am Viehbestand etwas ändern. In Trockenregionen hat Viehhaltung keinen Sinn. Ich war 6 Jahre Biokontrollor, da bin ich auch ein bisschen herumgekommen. In Gebieten mit Grundwasserproblemen sind viele dann auf Ziegen umgestiegen. Dadurch sind sie überlebensfähig, weil der Wasserbedarf für die Rinder viel zu hoch ist. Eine Milchkuh trinkt an heißen Tagen schon einmal 100 Liter. Bei 50 Tieren braucht man da Einiges. Wenn man dann auch noch Wasser zum Bewässern abzieht, haben die Tiere irgendwann nichts mehr zu trinken.

Bei uns könnte man, wenn dann nur Oberflächenwasser verwenden. Aber dazu bräuchten außerdem Pipelines, um das Wasser herzubringen. Das ist absolut unrealistisch. Intensive Bewässerung kann ich mir auf unseren Böden nicht vorstellen, weil der Boden selber schon keine Topleistungen bringen kann. Das Wasser ist in Gunstlagen mit guten Böden sicher besser genutzt als bei uns. Da hat Extensivierung und Grünland mehr Sinn und nicht Ackerbau.

**Sie haben von Bestandsreduktion gesprochen. Geht das einfach so?**

Bei Mastbetrieben geht das ganz einfach, indem man einfach nichts mehr einstellen. Dann hat man in ein paar Jahren natürlich Ertragseinbußen. Bei Milchvieh ist das sehr problematisch. Wir haben ein paar Altkühe, die sowieso bald ausgeschieden wären, schon früher ausgeschieden. Auch ein paar Kalbinnen, die zur Nachzucht gedacht waren, haben wir nicht selber aufgenommen, sondern verkauft. Natürlich steckt da eine Planung von 2-3 Jahren drinnen. Und das, was man hergibt, geht einem dann auch ab.

**Sie haben vom Dürreindex für Grünland gesprochen. Sind Sie am Acker auch versichert?**

Genau. Wir sind jetzt eben seit ein paar Jahren über den Dürregrünlandindex versichert. Am Acker sind wir auch versichert, quer über alles. Und die Dürre haben wir zusätzlich auch noch.

**Ist Versicherung für Sie eine sinnvolle Maßnahme?**

Auf jeden Fall. Wer nicht hagelversichert ist, sind Spezialbetriebe, wo man extrem hohe Prämien zahlt. Aber so wie jetzt, wo 50% zugeschossen werden, muss man sich das schon sehr genau überlegen, sich nicht zu versichern. Wenn man schon so viel Unterstützung bekommt. In der Häufigkeit der letzten Jahre mit Hagel und dann wieder Dürre, macht das auf jeden Fall Sinn. Es passt, wenn sich bei Dürre die Auszahlung mit dem zugekauften Futter deckt. Heuer war das nicht der Fall, aber heuer war ja auch ein extremes Jahr. Ich würde die Versicherung auf keinen Fall hergeben. Es ist für uns zwar nicht existenzbedrohend, wenn es einmal ein schlechteres Jahr gibt. Aber für viele Betriebe ist das so, die dann nichts haben.

In letzter Zeit war sicher alle 2 Jahre irgendein Schaden. Einmal ist es die Dürre, dann wieder der Hagel. Und das funktioniert gut.

**Wie stehen Sie zur Subventionierung der Prämien?**

Ich finde das in Ordnung. Wenn man allgemein merkt, dass das Agarbudget gekürzt wird, dann sehe ich das als positives Zugeständnis der Regierung, hier Unterstützung anzubieten. Die Versicherung selbst passt für mich so.

**Haben Sie schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Ja, bei einem Sturmschaden im Wald. In einem Jahr ist sich das ausgegangen, sonst schauen wir da meistens durch die Finger, weil wir zu kleine Waldrieden haben, um in die kleinste Klasse zu fallen. 2012 hat es einen großen Sturm gegeben.

**Wissen Sie von der Umschichtung der Gelder aus dem Katastrophenfond in die Hagelversicherung?**

Irgendwo habe ich das einmal gehört. Genau habe ich mich damit aber eigentlich nicht auseinandergesetzt. Dazu weiß ich jetzt nichts Genaueres.

Im Endeffekt ist immer die Frage, was man als Katastrophe definiert. Jeder Schaden ist für den Betroffenen im ersten Augenblick eine mittlere Katastrophe. Oft hat sich im Nachhinein gezeigt, dass es dann doch nicht so schlimm ist, wie vermutet. Aber bei wirklichen Katastrophen wie Überflutungen mit langfristigen Schäden und keinen einmaligen Ereignissen wie Hagel, reicht die normale Hagelversicherung wahrscheinlich nicht aus.

**Arbeiten Sie anders, seitdem Sie dürreversichert sind?**

Anders arbeiten wir nicht. Das bietet eine zusätzliche Absicherung. Man ist dafür sicher nicht risikofreudiger. Ein gutes Grünland ist unsere Basis, auf der wir aufbauen und deshalb müssen wir uns auch um die Vielfalt kümmern. Die Versicherung dient dann einfach bei Umständen, gegen die man nichts machen kann. Wir können eben nicht bewässern und somit ist die Versicherung ein Ausgleich.

**Würden Sie gerne bewässern?**

Nein, eigentlich nicht. Im Weinbau kenne ich einige Kollegen, die von der Bewässerung wieder wegwollen und eher Richtung standortbezogene Sorten gehen wollen. Durch die Bewässerung verwöhnt man die Pflanzen und sie bilden nur oberflächlich Wurzeln aus. Ein Rebstock wird also nie seine 2 Meter langen Wurzeln ausbilden, wenn er das Wasser sowieso oberflächlich bekommt. Im Trockenfall muss man dann immer mehr bewässern, irgendwann wird es dann vielleicht kein Wasser zur Bewässerung mehr geben. Deshalb sollte man eher vorbeugend schon auf Sorten setzen und standortbezogen arbeiten. Ich muss mir schon die Frage stellen, ob es Sinn macht, ein Produkt auf diesem Standort zu produzieren. Es gibt neue Sorten und Kulturen, die früher bei uns nicht funktioniert haben. Ich finde es nicht sinnvoll, mit Zwang alles zu bewässern.

**Haben Sie das Gefühl, dass Sie als Landwirt auf Ihrem Betrieb sinnvoll aus öffentlicher Hand unterstützt werden?**

Die öffentliche Hand sind hauptsächlich Direkt- und Ausgleichszahlungen und die ÖPUL Maßnahmen.

Ich würde teilweise ja sagen. Die Ausgleichszahlungen auf EU Ebene sind eigentlich nur für den entgangenen Wert durch den EU Beitritt da. Dass sich das ausgeht, ist schon lange nicht mehr der Fall. Natürlich wäre es einem lieber, weniger zu bekommen, dafür passt der Produktpreis. Dann ist man nicht angewiesen. Immer mehr zum Wahnsinn wird der bürokratische Aufwand, dem man sich stellen muss, damit man etwas bekommt. Wenn landwirtschaftlich alles passt, aber der Bauer sich nicht mehr auf das Ursprüngliche konzentrieren kann, nur mehr im Büro sitzt und dann irgendwo ein falsches Hakerl macht, fällt er vielleicht gleich um einige tausend Euro um. Das ist sehr problematisch.

Es werden auch sinnvolle Maßnahmen gestrichen z.B. aufgrund von Lobbyingarbeit von Saatgutfirmen. Bei den Begrünungen wäre für den Feldbutterbau die Variante H eigentlich die Beste gewesen. Das gilt jetzt nicht mehr, sondern man muss eine aktive Begrünung machen. Da muss ich alles von Firmen wiederzukaufen und die profitieren hauptsächlich. Das ist auffällig.

Viele pfeifen mittlerweile auf diese Sachen -vielleicht wird es auch absichtlich in diese Richtung gelenkt- und machen was sie wollen. Es ist in Wirklichkeit auch keine Förderung, sondern eine Aufwandsentschädigung, von der nicht viel überbleibt. Von Seiten der EU darf es auch nur eine Aufwandsentschädigung sein, von denen aber nicht die Bauern profitieren, sondern Abhängigkeiten geschaffen werden.

**Wenn es um Dürre oder andere Wetterextreme geht, gibt es da genug und sinnvoll Gelder?**

Wenn ich jetzt an den ganzen Hochwasserschutz denke, ist schon viel Geld investiert worden. Das ist aber hauptsächlich siedlungstechnisch. Es ist aber auch am Land etwas gemacht worden.

In der Nähe eine massive Käferplage. Das ist zwar sicher nicht nur durch das Wetter, sondern auch durch den einseitigen Anbau bedingt. Das ist für viele eine massive Herausforderung.

Ich denke schon, dass gemacht wird, was möglich ist. Spannend wird es, wie es mit dem EU Agrarbudget und den geplanten Kürzungen weitergeht.

**An welchen ÖPUL Maßnahmen nehmen Sie Teil?**

Wir nehmen an verschiedenen Maßnahmen teil. Beim Feldfutterbau kann man nur Immergrün machen. Das ist von den Aufzeichnungen ein bisschen einfacher geworden. Es gibt aber immer noch viele Diskussionen, weil viele Probleme mit den Rahmenbedingungen haben.

Teilweise arbeitet man schon nicht mehr, weil es sinnvoll wäre, sondern weil man muss. Der Bauer wird so hingedrängt, dass er gar keine eigenen Entscheidungen mehr selber treffen kann, nur damit die Auflagen erfüllt werden. Das geht oft gegen jeden Hausverstand. Wir haben ganz andere Bedingungen als in vielen anderen Regionen.

Und wir sind ein Biobetrieb. Wir waren einer der ersten Biobetriebe, sind 1985 umgestiegen und seit über 30 anerkannt. Ich bin im letzten Jahr auf Demeter umgestiegen und werde ab September anerkannt sein. Ich habe eben viele Kontrollen gemacht und habe dort die Einstellung kennengelernt. Wenn man sich anschaut, warum und wie viele Betriebe in letzter Zeit umgestiegen sind… Das ist kein Kreislaufdenken, sondern eine reine Förderoptimierung bei den meisten. Die Konventionalisierung des Biolandbaus ist ein großes Thema. Gerade bei der Direktvermarktung ist den Leuten wichtig zu wissen, was dahintersteht. Das ist für mich eine Absicherung für die Zukunft. Als Demeterbetrieb bin ich schwer austauschbar. Es gibt im Österreich insgesamt 200 Demeterbetriebe. Milch in Direktvermarktung machen 4-5 Betriebe, nicht mehr. Am Wegwartehof ist die Bundeszentrale. Da kann man super zusammenarbeiten und ich habe gute Vermarktungschancen. Mir gefällt die ganze Einstellung, dass der Hof als Organismus gesehen wird, der in sich selbst lebensfähig sein muss. Meine Mama war skeptisch, weil man früher von der „Demetersekte“ gesprochen hat, die Hörners eingraben usw. Das hat sich mittlerweile auch weiterentwickelt und man muss eine gute Möglichkeit für den eigenen Betrieb finden.

Demetermilch in Österreich kommt fast ausschließlich aus Deutschland. Es ist von Seiten der Kunden aber der starke Wunsch vorhanden, wieder regional zu kaufen, auf das Tierwohl zu achten. Das sind meistens auch treue Stammkunden.

**Haben Sie mit Ihren Abnehmern Verträge?**

Ja, haben wir. Im letzten Jahr haben wir 100 000 L Milch selber verarbeitet. Der Rest wird an die Molkerei geliefert, die als Genossenschaft organisiert ist. Ich will, dass das aber immer weniger wird, weil wir für unregelmäßiges Liefern 5 Cent Abschlag haben. Beim Getreide hat man Kontrakte.

Am liebsten würde ich alles selber machen, aber die Abnehmer erleichtern es einem dann schon, weil ich im Moment nicht die Zeit habe, alles selber zu machen. Das wird man langfristig ändern.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Lang- oder kurzfristig? Auf jeden Fall viel durch den Austausch mit anderen Kollegen, gerade was die Bodenbewirtschaftung betrifft. Ich schaue mir auch viel an, auf Exkursionen oder anderen Betrieben. Es gibt Vorträge und von der Uni habe ich auch einiges an Wissen und Bekanntschaften mitgenommen. Teilweise nutze ich auch das Internet oder Fachzeitschriften. Am wichtigsten ist aber der praktische Austausch. Für langfristige Entscheidungen und Investitionen entscheide ich eigentlich am ehesten nach meinem Gefühl und nachdem, was man am Markt und bei Kundenwünschen beobachtet.

**Beachten Sie sonst noch etwas für zukünftige Entscheidungen?**

Ich will eben immer mehr Richtung Direktvermarktung gehen. Demeter war eine größere Grundsatzentscheidung. Vor ein paar Jahren haben wir auf reine Heufütterung mit Trocknungsanlage umgestellt. Das war sicher seit langem die größte Investition.

Momentan ist der Betrieb so ausgerichtet, dass er in sich gut läuft. Von der Arbeitszeit her gibt es jetzt aber die Überlegung, auch jemanden anzustellen. Das ist auch eine steuerliche Frage. Dadurch könnte man auch die Produktpalette erweitern.

Auf unserem Betrieb wäre so viel möglich, Ideen gibt es ohne Ende. Da habe ich keine Bedenken.